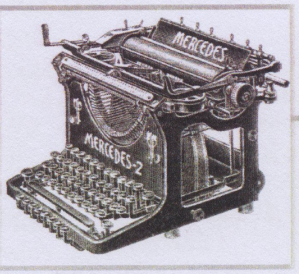
Leonhard
Dingwerth

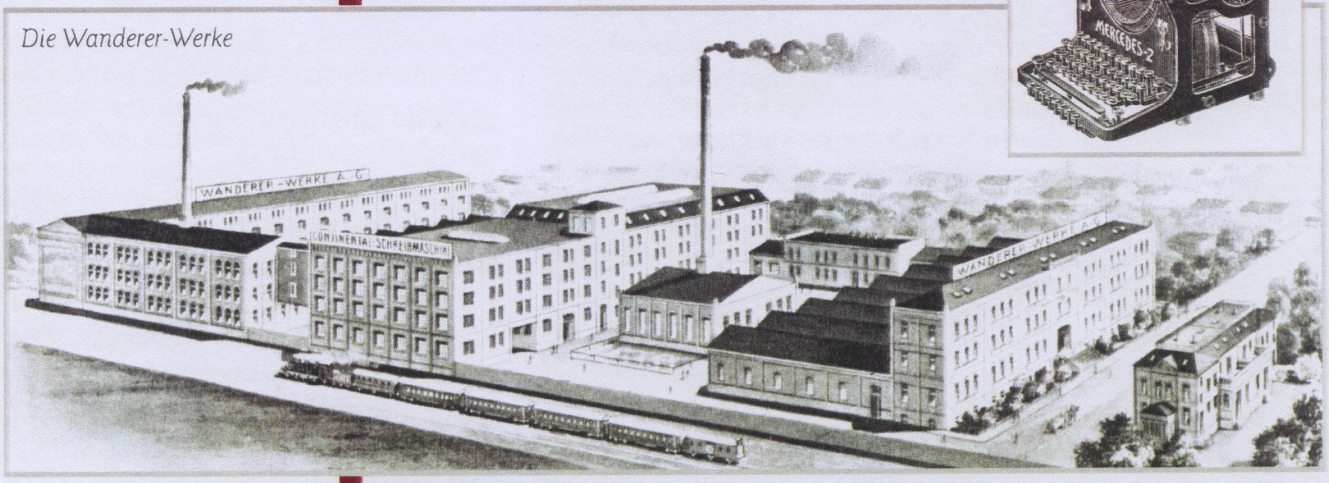
Die
Geschichte
der
deutschen
Schreib-
maschinen-
Fabriken

Geschichte der Wanderer-Werke AG (Continental)

Geschichte der Mercedes Büromaschinen AG



Die Mercedes 2



Die Wanderer-Werke

Verlag LDD Exclusiv UG · Spenge-Wallenbrück

Die gesamte Reihe „Die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Fabriken“ (s. S. 23) ist bereits vor einigen Jahren als zweibändiges Buch erschienen - und war binnen weniger Wochen vergriffen. Auf Wunsch vieler Sammler gebe ich die Einzel-Beiträge jetzt erneut als Broschüren heraus.

Nein, einfach hatte ich mir diese Arbeit gewiss nicht vorgestellt, als ich 1998 den Entschluss fasste, ein Werk über die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Hersteller zu schreiben. Doch dass diese Arbeit zehn Jahre Zeit in Anspruch nehmen würde, konnte ich damals nicht ahnen.

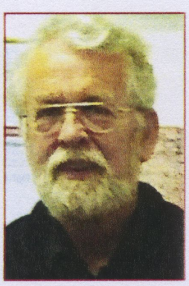
Anders als anderen Autoren hatte ich mir vorgenommen, nicht die Geschichte einzelner Schreibmaschinen darzustellen, sondern die Geschichte der Schreibmaschinen-Fabriken, der Unternehmen also. Sicher sollten darin auch die produzierten Schreibmaschinen vorkommen, aber nicht im Vordergrund stehen.

Wie sind die Unternehmen entstanden? Wer hat sie gegründet, mit welchen Erwartungen? Wie haben sich die Werke entwickelt, was haben sie im Laufe ihrer Geschichte hergestellt? Wie sind die Verantwortlichen auf die Idee gekommen, Schreibmaschinen zu produzieren? Und: Welche Umstände haben zur Schließung geführt?

Antworten auf diese Fragen zu finden, war schon ein hartes Stück Arbeit. Es existiert ja bisher kein Werk dieser Art. Sicher gibt es einige wenige Abhandlungen über einzelne Werke, doch die Geschichte der meisten Schreibmaschinen-Werke war bisher nicht erforscht.

Inzwischen kenne ich fast sämtliche Archive in Deutschland, die irgendetwas über die Geschichte einzelner Schreibmaschinen-Fabriken gesammelt haben: von Flensburg bis München, von Düsseldorf bis Dresden. Unzählige Fahrten und oft tagelange Aufenthalte in Stadt- und Landesarchiven, Staatsbibliotheken und Museen waren erforderlich, um die für meine Forschungen so wichtigen „Schätze“ aufzuspüren. Hunderte von Briefen zeugen von der oft langwierigen und umfangreichen Korrespondenz mit allen in Frage kommenden Stellen, um überhaupt erst einmal zu recherchieren, wo sich welche Unterlagen und Akten zur Geschichte einzelner Firmen befinden.

Dennoch ist mir klar, dass man die Geschichte jedes Unternehmens nicht bis ins letzte Detail durchleuchten kann. Manche Vorgänge werden wohl immer im Dunkel der Vergangenheit bleiben. Viele Unterlagen sind bei Schließung der Werke vernichtet worden. Deshalb war ich auch teilweise auf Vermutungen angewiesen. Und bei der Vielzahl der recherchierten Daten sind natürlich auch Fehler nicht ganz auszuschließen. Dennoch hoffe ich, mit meinen Abhandlungen etwas mehr Licht ins Dunkel der Geschichte dieser Werke gebracht zu haben.



Leonhard Dingwerth

Die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Fabriken

Band 2:

Geschichte der Mercedes Büromaschinen-Werke AG

Geschichte der Wanderer Werke AG

© Copyright 2015:
Leonhard Dingwerth
Verlag LDD Exclusiv UG
Neuenkirchener Str. 212 · D-32139 Spenge
Tel. 0 52 25 / 60 10 50 14
eMail: LDD-Exclusiv@web.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigung, Kopie, Übernahme in elektronische Medien und jede sonstige Wiedergabe (auch auszugsweise) nur mit schriftlicher Genehmigung des Verfassers.

ISBN: 978-3-945044-22-3 (Band 2)

Die WANDERER-WERKE AG

Die Begeisterung für den damals noch ungewohnten Radsport - man fuhr noch Hochräder - veranlasste einen jungen Mechaniker, zunächst eine Fahrrad-Schule zu leiten, sich dann selbst ein eigenes Rad zu bauen und schließlich mit einem Partner zusammen eine eigene Fahrrad-Handlung mit Reparaturwerkstatt zu gründen. Damit war der Grundstein zu den später bedeutenden „Wanderer-Werken" gelegt.

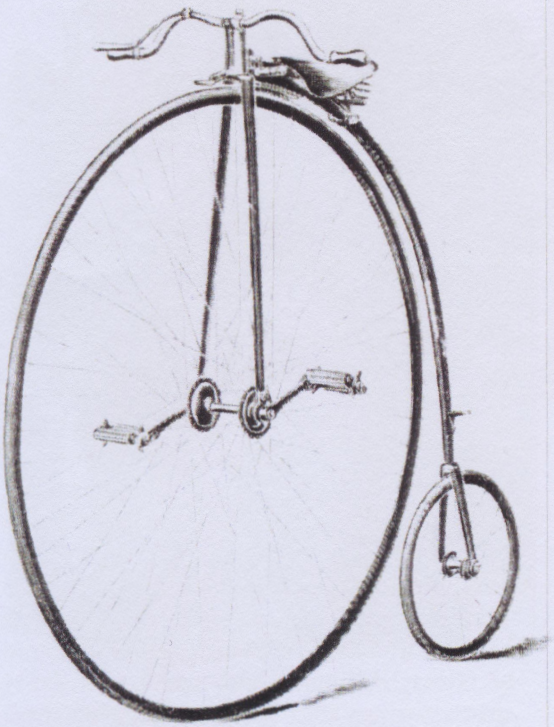
Von der Fahrrad-Handlung zur Fahrrad-Fabrik

Zwei junge Mechaniker, Johann Baptist Winklhofer und Richard Adolf Jaenicke, gründeten am 15. Februar 1885 in Chemnitz eine Fahrradhandlung mit Reparaturwerkstatt. Damals nannte man das Fahrrad noch „Velociped", und so erhielt die neue Firma den Namen „Chemnitzer Velociped-Depot Winklhofer & Jaenicke".

Winklhofer war zu der Zeit kein Unbekannter mehr im Radsport. Nach seiner Lehre und einigen Jahren als Mechaniker hatte er im Alter von 21 Jahren das Radfahren erlernt und kurz darauf sein erstes Radrennen auf Hochrädern siegreich beendet. Er trat einem Velociped-Club bei und genoss bald als erfolgreicher Rennfahrer hohes Ansehen.

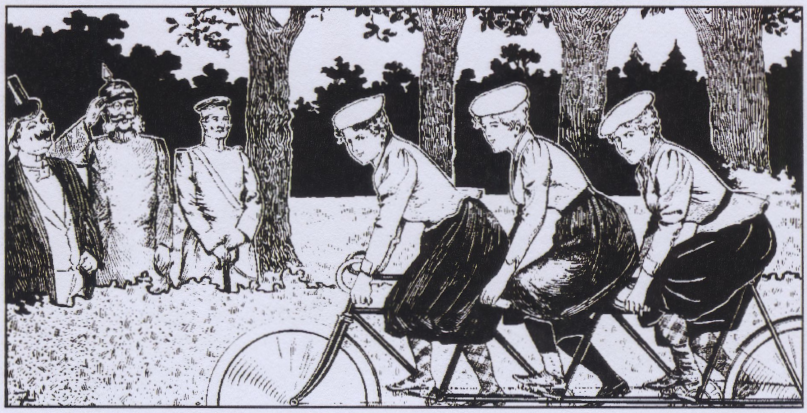
Der Nähmaschinen-Händler Schad in München nahm Kontakt zu dem bekannten Rennfahrer Winklhofer auf, da er sein Geschäft er-weitern und auch Fahrräder verkaufen wollte. Winklhofer sollte als Reisevertreter und Fahrlehrer für ihn arbeiten. Nach kurzer Tätigkeit in Lindau und Berchtesgaden übernahm er die Fahrrad-Fahrschule in Zwickau. Einer seiner ersten Schüler war Richard Adolf Jaenicke, sein späterer Partner.

Jaenicke hatte zunächst in einer Werkzeugmaschinen-Fabrik in Chemnitz gearbeitet, später in der Nähmaschinen-Fabrik von Clemens Müller in Dresden. Danach ging er auf Wanderschaft, um anschließend drei Jahre lang als Schlosser und Mechaniker in den Vereinigten Staaten zu arbeiten. Nach Deutschland zurückgekehrt, lernte er beim Radfahr-Unterricht also Johann Baptist Winklhofer kennen. Beide verstanden sich gut und fassten nach mehreren Besprechungen den Plan, gemeinsam ein Geschäft zu gründen. Jaenicke schlug einen Handel mit Nähmaschinen vor, doch schon bald kamen beide zu der Überzeugung, dass das Fahrrad wohl eine noch größere Zukunft haben würde.

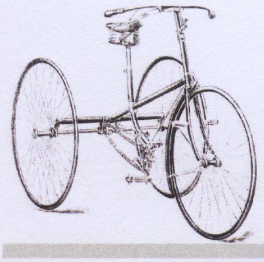


Ein „Wanderer"-Hochrad, das in dieser Form von 1886 bis 1892 gebaut wurde

Man beabsichtigte also, in England Fahrräder zu kaufen, fertig oder in Teilen, diese zusammenzusetzen und zu verkaufen. In einer angegliederten kleinen Reparaturwerkstatt wollte man die Räder der Radfahr-Freunde instand setzen.



Die Begeisterung für's Radfahren begann in den 80-er Jahren des 19. Jahrhunderts und erreichte um die Jahrhundertwende ihren Höhepunkt



Oben: Dieses Dreirad wurde ab 1887 bei „Wanderer" gebaut

Rechts: Die beiden Gründer Winklhofer und Jaenicke im Gründungsjahr 1885

Am 15. Februar 1885 wurde die gemeinsame Firma in der Poststraße 38/39 in Chemnitz gegründet. Die Einrichtung der beiden bescheidenen Räume war sehr einfach: zwei Schraubstöcke, eine Fußdrehbank, ein Schmiedefeuer und das dazugehörige Werkzeug. Mit zwei Mitarbeitern begann der Betrieb: Handel mit aus England importierten Rädern und Reparaturen. Doch schon im Herbst des gleichen Jahres wurden die ersten Hochräder selbst angefertigt.

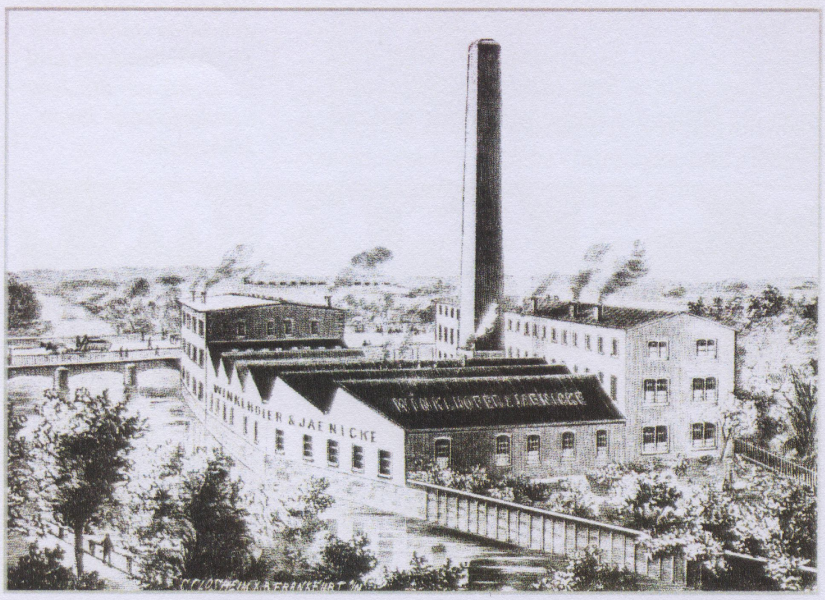
Die beiden Räume wurden schnell zu klein, und so zog man bereits am 1. Februar 1886 in die Theaterstraße 14 um. Weitere 20 Arbeiter wurden eingestellt, um eine planmäßige Fabrikation aufzubauen. Wenn die Arbeitsräume auch kaum größer als eine bessere Klempnerwerkstatt waren, konnte man in diesem Jahr 1886 schon fast 100 Fahrräder herstellen und verkaufen.

Ein Markenname für diese Räder war bald gefunden: „Wanderer". Dieser Name sollte ausdrücken, wie sehr die Fahrräder das Wandern erleichtern. Am 4. Januar 1887 wurde die Firma umbenannt in „Chemnitzer Velociped-Fabrik Winklhofer & Jaenicke".

Ende März 1887 vernichtete ein Feuer die Werkstatträume mit allen Einrichtungen und zahlreichen Rädern. Was zunächst nach einem harten Schicksalsschlag aussah, entpuppte sich bald als große Chance. Denn schon Mitte April konnte ein neues Fabrikgebäude in der Hartmannstraße

Rechts: Eine frühe Anzeige aus der Zeit um 1888/1889

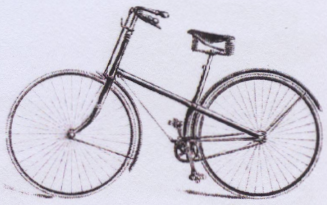
Ansicht der Fabrik Hartmannstraße 11



Nr. 11 bezogen werden, das jetzt ganz andere Möglichkeiten der Ausdehnung bot. Aus der kleinen Fahrrad-Handlung war eine richtige Fahrrad-Fabrik geworden.

Gegen Ende des Jahres begann man mit dem Bau von Dreirädern, im darauffolgenden Jahr wurden die ersten Niederräder produziert. Der Aufschwung war nicht aufzuhalten. Der Umsatz stieg von Jahr zu Jahr, ebenso die Zahl der Mitarbeiter.

1890 baute man 467 Fahrräder, zwei Jahre später bereits 1.359, und 1895 betrug die Jahresproduktion 3.136 Räder. Ab 1891 wurden diese bereits mit aus England kommenden Luftreifen ausgestattet.



Die WANDERER-WERKE AG vorm. Winklhofer & Jaenicke

Die Fabrikräume reichten schon bald nicht mehr aus. So wurde begonnen, in Schönau bei Chemnitz ein größeres Werk zu bauen. Am 1. Oktober 1895 konnte es bezogen werden. 120 Werkzeugmaschinen und 255 Arbeiter nahmen hier ihren Dienst auf.

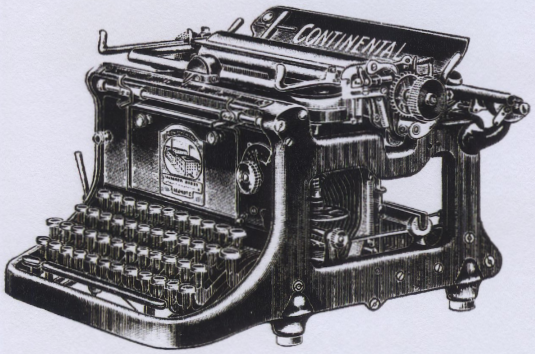
Um Kapital für den weiteren Ausbau des Fahrradwerks zu beschaffen, wurde das Unternehmen am 15. Mai 1896 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die „Wanderer - Fahrradwerke vorm. Winklhofer & Jaenicke AG". Winklhofer und Jaenicke wurden in den Vorstand berufen (Jaenicke zog sich jedoch bereits ein Jahr später ins Privatleben zurück).

Die Gründung der Aktiengesellschaft fiel in die Zeit der Hochkonjunktur für Fahrräder. Die Produktion konnte von Jahr zu Jahr fast verdoppelt werden. So wurden schon bald Erweiterungsbauten notwendig.

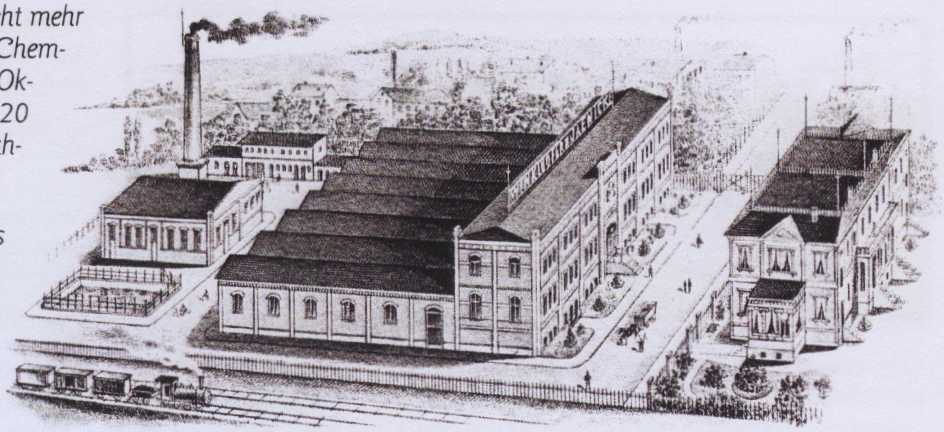
Der Absatz von Fahrrädern hing jedoch stark von der Witterung und der Jahreszeit ab, so dass die Werkseinrichtungen sehr ungleichmäßig ausgelastet waren. Das war der Grund, weshalb man kurz vor der Jahrhundertwende begann, auch Werkzeugmaschinen, die man bisher nur für den eigenen Bedarf gebaut hatte, auf dem Markt anzubieten.

Aus dem gleichen Grund begann man im Jahr 1900 mit den Vorbereitungen zur Herstellung eines Motorrades, das erstmals 1902 auf der Berliner Automobil-Ausstellung gezeigt wurde: ein Fahrrad mit 1½-PS-Motor.

Die Continental-Schreibmaschine



Und das Fertigungsprogramm sollte noch weiter ausgebaut werden: Im Mai 1902 wurde mit Studien zur Aufnahme einer Schreibmaschinen-Produktion begonnen. 1903 konnte das erste Modell fertiggestellt werden, an dem weiter experimentiert und verbessert wurde. Konstrukteur dieser Maschine war ein gewisser Julius Mohns. Ein Jahr später, 1904, wurde die erste Schreibmaschine unter dem Namen „Continental" ausgeliefert. In diesem Jahr konnten insgesamt 34 Exemplare gebaut werden, 1905 waren es bereits



Oben:
Ein „Wanderer"-Niederrad, produziert ab 1888

Darunter:
Das neue Werk in Schönau, 1895 bezogen

Die Gründer: Johann B. Winklhofer und Richard A. Jaenicke

Johann Baptist Winklhofer wurde am 23. Juni 1859 in München-Bogenhausen geboren. Nach einer Mechaniker-Lehre arbeitete er einige Jahre als Mechaniker in Münchner und Ingolstädter Fabriken.

In seiner Freizeit widmete sich Winklhofer dem Sport. Besonders das damals nicht ganz ungefährliche Radfahren hatte es ihm angetan. Er übte in jeder freien Stunde, und 1881 ging er zum ersten Mal bei einem Radrennen als Sieger durchs Ziel. In seiner Radsport-Begeisterung baute er sich selbst ein Hochrad, um dann noch einige weitere Räder fertigzustellen, durch deren Verkauf er sein Einkommen aufbesserte.

In Ingolstadt trat Winklhofer dem Velociped-Club bei, um bald als siegreicher Radrennfahrer gefeiert zu werden.

Der Nähmaschinen-Händler Schad in München nahm Kontakt zu dem bekannten Rennfahrer Winklhofer auf, da er sein Geschäft erweitern und auch Fahrräder verkaufen wollte. Winklhofer sollte als Reisevertreter und Fahrlehrer für ihn arbeiten. Nach kurzer Tätigkeit in Lindau und Berchtesgaden übernahm er die Fahrrad-Fahrschule in Zwickau. Einer seiner ersten Schüler war Richard Adolf Jaenicke, sein späterer Partner.

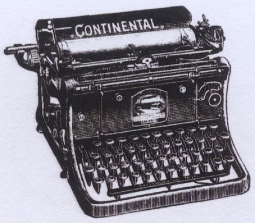
Richard Adolf Jaenicke wurde am 23. Dezember 1858 in Chemnitz geboren. Nach seiner Ausbildung arbeitete er in einer Werkzeugmaschinenfabrik in Chemnitz, anschließend einige Jahre in der Nähmaschinen-Fabrik Clemens Müller in Dresden. Danach ging er auf Wanderschaft, zunächst in Deutschland, später in den Vereinigten Staaten, wo er in mehreren bedeutenden Fabriken als Schlosser und Mechaniker arbeitete.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland erlernte er in Zwickau das Hochrad-Fahren. Sein Fahrlehrer war Johann Baptist Winklhofer. Beide fanden sich sympatisch, und beide hatten die Idee, sich selbständig zu machen. So fassten sie den Plan, gemeinsam ein Geschäft zu gründen.

Nachdem zunächst an ein Nähmaschinengeschäft gedacht wurde, kam man bald zu der Überzeugung, dass der Handel mit Fahrrädern noch größere Chancen bot.

Am 15. Februar 1885 gründeten sie das „Chemnitzer Velociped-Depot Winklhofer & Jaenicke". Nach dem schnellen Wachstum ihres Unternehmens wandelten sie es 1896 in eine Aktiengesellschaft um. Winklhofer und Jaenicke bildeten den Vorstand. Bereits ein Jahr später entschloss sich Jaenicke, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Winklhofer schied 1902 aus dem Vorstand aus, wechselte aber in den Aufsichtsrat.

Richard Adolf Jaenicke starb am 22. Oktober 1917, sein Partner Johann Baptist Winklhofer am 28. März 1949.



Die erste Anzeige für die „Continental" aus dem ersten Produktionsjahr 1904

1908 erschien die Anzeige unten

Die Werksanlagen im Jahre 1909

680 Stück, 1906 schon 1780 und 1907 bereits über 4.000 „Continental"-Schreibmaschinen.

Währenddessen stiegen auch die Verkaufszahlen der übrigen Produktionsbereiche. Neue, stärkere Motorräder wurden gebaut und das Programm der Werkzeugmaschinen erweitert. Auf Anregung von Winklhofer wurde sogar ein zweisitziges Automobil mit 2-Zylinder-Motor konstruiert. Für eine serienmäßige Herstellung fehlte jedoch der Platz.

Immer wieder musste das Werk erweitert werden, um den vielfältigen Anforderungen gerecht zu werden. 1904 war anschließend an das bisherige Werksgelände ein großer vierstöckiger Bau entstanden, 1909 wurde ein zweites, ebenfalls vierstöckiges Gebäude errichtet und im Oktober bezogen. Doch schon 1911 war auch dieses großzügige Areal wieder zu klein geworden, und ein weiteres Fabrikgebäude wurde notwendig.

Die Zahl der Mitarbeiter stieg ebenso beständig an wie der Umsatz, erreichte 1912 nach Werksangaben die Größenordnung von 2.200 und 1913 bereits über 3.000 Personen.

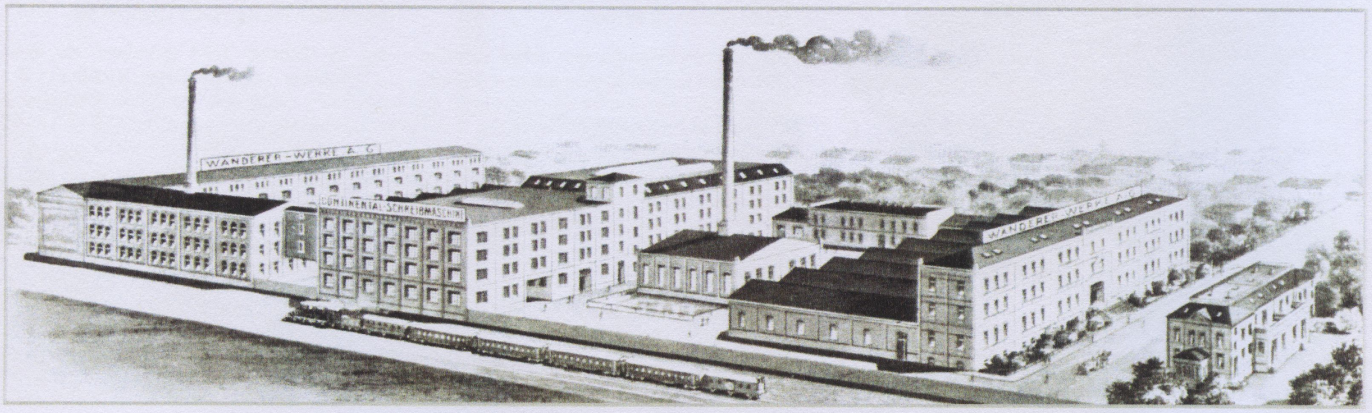
Längst war aus dem ehemaligen Fahrradwerk ein bedeutendes Unternehmen entstanden, das auf verschiedenen Gebieten Weltgeltung erlangt hatte. Dieser Tatsache trug man im Januar 1908 Rechnung, indem man den Firmennamen in „Wanderer-Werke vorm. Winklhofer & Jaenicke AG" änderte.

Nach jahrelangen Versuchen wurde 1911 der erste „Wanderer"-Kleinkraftwagen mit 5 PS Leistung und einer Höchstgeschwindigkeit von 70 km/h fertiggestellt. 1912 begann die serienmäßige Fertigung dieses zierlichen Kleinwagens, der im Volksmund bald den Namen „Wanderer-Puppchen" erhielt.

Nach dem Ausbruch des 1. Weltkrieges ging die Produktion aller Erzeugnisse, insbesondere die der Schreibmaschinen, erheblich zurück. Viele Facharbeiter wurden einberufen, so dass man auf ungelernte Kräfte ausweichen musste. Die benötigten Rohstoffe wurden knapp, und Ausfuhrverbote brachten den Export zum Erliegen. Auch im Inland durfte man schließlich nur noch Waren absetzen, die mittelbar oder unmittelbar dem Heer dienten.

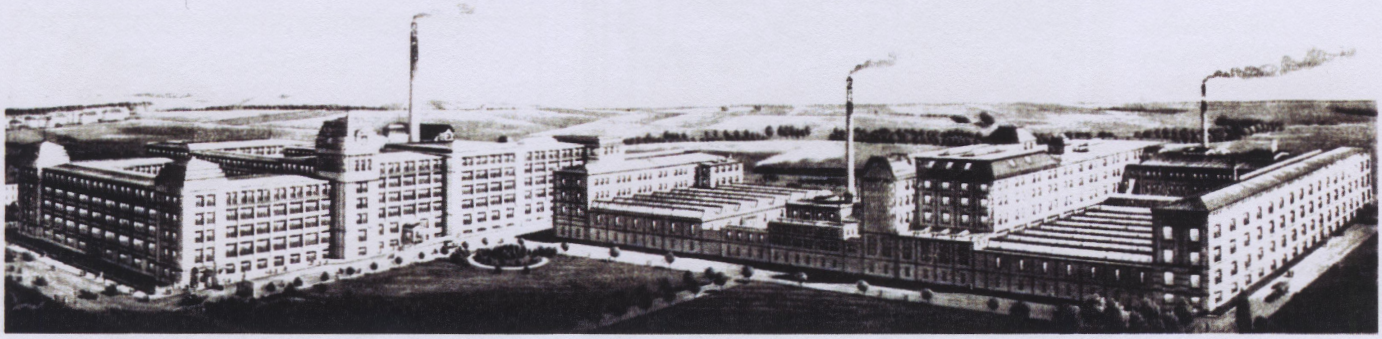
Trotz der immer größer werdenden Schwierigkeiten gelang es den „Wanderer-Werken", im November 1916 die erste „Continental"-Addier- und Subtrahiermaschine zu liefern.

Die Vorarbeiten dafür gingen bis auf das Jahr 1909 zurück und ließen 1915 das erste fabrikationsreife Modell entstehen.



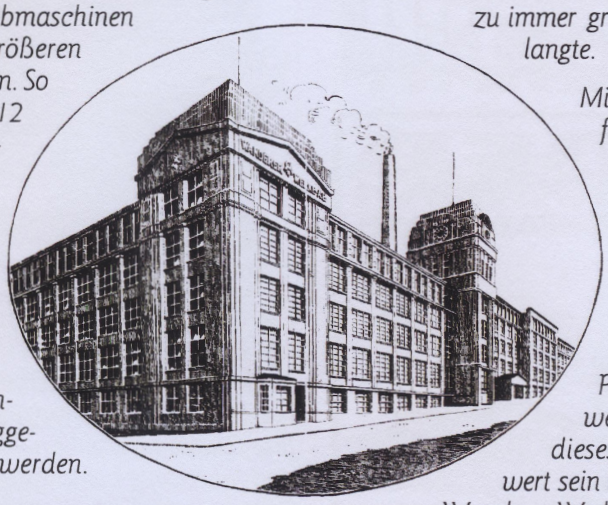
Die WANDERER-WERKE AG vorm. Winklhofer & Jaenicke

Continental



Ansicht des Werkes in Schönau nach Fertigstellung des Erweiterungsbaus 1917

Durch die großen Erfolge bedingt, die die „Wanderer-Werke" mit ihren Erzeugnissen erzielt hatten, war es schon bald erforderlich geworden, die Fabrikationsräume nochmals ganz erheblich zu erweitern. Insbesondere die Herstellung der „Continental"-Schreibmaschinen hatte einen immer größeren Umfang angenommen. So hatte man bereits 1912 begonnen, einen großen Erweiterungsbau zu errichten. Trotz der erheblichen Schwierigkeiten durch den Krieg konnte dieser eindrucksvolle Bau des Büromaschinen-Werkes 1917 fertiggestellt und bezogen werden.



Teilansicht des 1917 fertiggestellten neuen Büromaschien-Werkes

Wer glaubte, mit diesem riesigen Werksneubau sei der Platzbedarf auf Jahre und Jahrzehnte befriedigt, sah sich sehr bald getäuscht. Bereits 1921 begann man, im benachbarten Siegmar (etwa 2,5 km von Schönau entfernt) ein weiteres großes Werk zu errichten. Die Abteilungen Werkzeugmaschinenbau und Kraftwagenbau zogen nach Siegmar um. Den freiwerdenden Platz in Schönau benötigte die Fabrikation der Continental-Büromaschinen, die zu immer größerer Bedeutung gelangte.

Mit der Inflation, die Anfang der 20-er Jahre deutlich spürbar wurde und 1924 ihren Höhepunkt erreichte, begann die Flucht in die Sachwerte. Wer Geld erhielt, wollte es sofort in Produkte anlegen, denn wer wusste schon, was dieses Geld morgen noch wert sein würde. Alles, was die „Wanderer-Werke" herstellten, fand sofort Käufer.

Insbesondere der Schreibmaschinen-Absatz wurde durch die Inflation stark vermehrt. Auch Addiermaschinen fanden immer mehr Käufer.

Einige der zahlreichen Anzeigen, mit denen die „Wanderer-Werke" für ihre „Continental"-Schreibmaschine warben: links und mitte 1912, rechts 1913

Drei herrliche Werbe-Anzeigen der „Wanderer-Werke": Die beiden oberen erschienen in den Jahren 1916 bis 1918, die untere, in der das Fahrzeug-Programm dargestellt wird, im Jahr 1925.

Die „Continental"-Schreibmaschine hatte sich seit 1904 kaum verändert, wenn sie auch im Laufe der Zeit einige Verbesserungen und zahlreiche Zusatzeinrichtungen aufzuweisen hatte. Ihre Grundkonstruktion hat sie über die Jahre und Jahrzehnte beibehalten, wurde aber dem Fortschritt der Technik entsprechend immer wieder verbessert.

So wurden verschiedene Wagengrößen angeboten und die Maschine mit einem Dezimal-Tabulator ausgerüstet. Man stattete die Maschine mit einer selbsttätigen Farbbandumschaltung aus und auf Wunsch mit Vorsteckeinrichtungen zu Buchungszwecken.

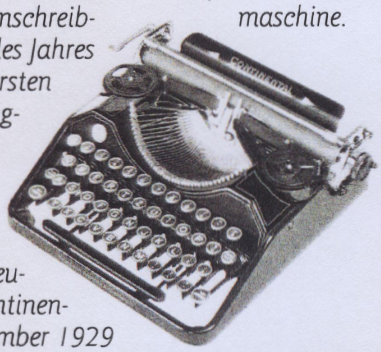
Verschiedene Sondermodelle wurden für besondere Zwecke des Büroalltages gebaut, so ein Modell zum Beschriften von Adress-Schablonen, ein anderes mit Linkszeilenschaltung oder eines mit Rollenschreibvorrichtung. Neben einfachen Einwerfervorrichtungen wurde der „Rapid"-Zeilenwähler geschaffen, der zu beschriftende Karten selbsttätig auf die gewählte Zeile einstellte.

Zusätzlich angebaute Zählwerke machten aus dem Grundmodell eine Buchungs-Schreibmaschine.

Die Klein-Schreibmaschinen und die „Continental-Silenta" ...

Doch die Standard-Maschine mit all ihren Zusatzeinrichtungen und Sondermodellen konnte nicht alle Wünsche der Kaufinteressenten erfüllen. Die Nachfrage nach einer kleinen, leichten Schreibmaschine, die man auch auf Reisen mit sich führen konnte, stieg ständig an.

So begann man bei den „Wanderer-Werken" Mitte 1927 mit den Vorarbeiten für eine „Continental"-Kleinschreibmaschine.

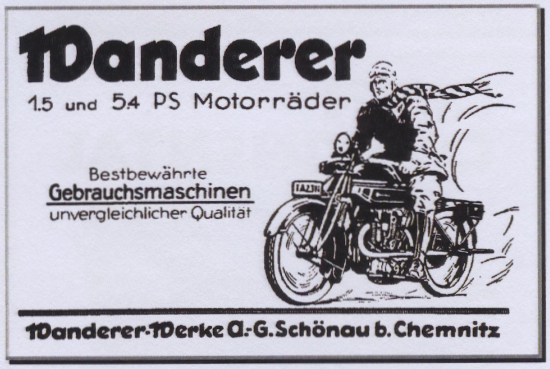


Gegen Ende des Jahres wurden die ersten Modelle fertiggestellt. Nach weiter Überarbeitung konnte die erste Serie der neuen „Klein-Continental" ab September 1929 aufgelegt werden. Beim Bau dieser Maschine wurden die jahrzehntelangen Erfahrungen in der Herstellung großer Schreibmaschinen nutzbar gemacht.

Im gleichen Jahr wurde auch mit Versuchen zum Bau einer geräuscharmen Schreibmaschine begonnen. Das erste Modell der „Continental-Silenta" konnte 1932 fertiggestellt werden, das zweite Modell 1933. Im September diesen Jahres wurde mit der Fabrikation begonnen und im April 1934 die erste verkaufsreife „Silenta" der Öffentlichkeit vorgestellt. In der Fachpresse wurde das Erscheinen dieser Maschine als ein „Markstein in der Geschichte der deutschen Technik" bezeichnet.

Um der steigenden Bedeutung der Büromaschinen Rechnung zu tragen war bereits 1930 in Berlin eine eigene Vertriebsgesellschaft gegründet worden, die „Continental Büromaschinen Gesellschaft mbH".

„Wanderer"-Automobile gehörten in den 20-er Jahren zu den bekanntesten Marken auf Deutschlands Straßen (Anzeige von 1929)



Auch bei den Motorrädern hatte der Name „Wanderer" einen ausgezeichneten Ruf (Anzeige von 1926)

Die „Continental"-Standard-Schreibmaschine wurde fast unverändert mehr als 35 Jahre lang gebaut (Anzeige von 1924)

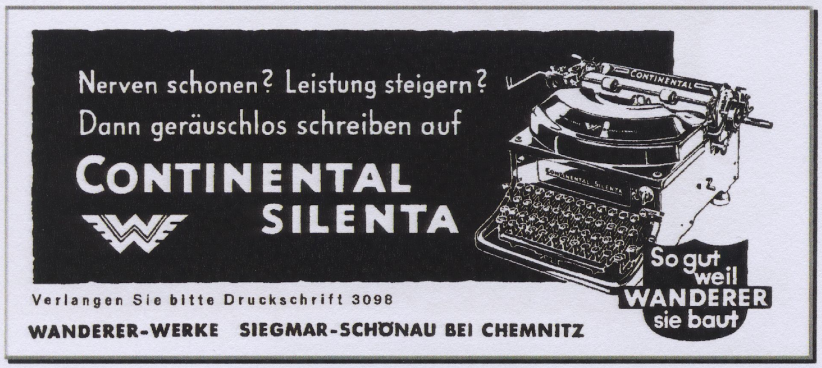
So gut weil WANDERER sie baut

Größte Büromaschinen-Fabrik des Kontinents

1930 erschien diese Anzeige für die „Klein-Continental"

Für nur 175,- Reichsmark wurde die „Continental 34" angeboten, eine vereinfachte Ausführung der „Klein-Continental" (1933)

Werbung für die „Continental-Silenta" (1936)



Die deutsche Automobilindustrie steckte Anfang der 30-er Jahre in einer schweren Krise. Die Zahl der Automobilfabriken war im Laufe der Jahre viel zu groß geworden, so dass der Absatz in den einzelnen Werken rückläufig war. Hinzu kam die schwere Weltwirtschaftskrise Ende der 20-er Jahre.

So entschlossen sich 1932 die „Wanderer-Werke" auf Anregung der Regierung, ihre Automobil-Abteilung an die „Auto Union AG" abzugeben, in der sich die „Horch Werke AG", die „Audi-werke AG" und die „Zschopauer Motorenwerke J. S. Rasmussen AG" zusammengeschlossen hatten. Die Marke „Wanderer" wurde zwar weiterhin für Automobile verwendet, die Produktion von Automobilen und Motorrädern in den „Wanderer-Werken" endete jedoch in diesem Jahr.

In den anderen Bereichen stieg der Umsatz ständig weiter an, ebenso wie die Zahl der Mitarbeiter: Ende 1933 waren es 3.300 Arbeiter und Angestellte, Ende 1935 bereits 6.100, und Ende 1939 stieg die Zahl auf über 8.000 Mitarbeiter.

Maßgeblichen Anteil an dieser Entwicklung hatte die Schreibmaschinen-Produktion. 1934 konnte die 500.000. Schreibmaschine gebaut werden. Das Continental-Büromaschinenwerk der „Wanderer-Werke" war zur größten Büromaschinenfabrik des Kontinents herangewachsen.

1933 kam die „Continental 34" auf den Markt, eine vereinfachte Ausführung der „Klein-Continental". 1935 folgte die „Continental 35", ein leicht überarbeitetes Modell 34, und 1937 die Continental 100 in einer neuen, moderneren Form. Alle diese Kleinschreibmaschinen wurden von den Kunden sehr gut angenommen und daher in großen Stückzahlen produziert.

1939 überraschten die „Wanderer Werke" die Fachwelt mit ihrer „Wanderer-Notenschreibmaschine", einer Standard-Maschine mit drei statt der üblich zwei Zeichen pro Typenhebel.

Einem Trend nach sehr flachen Kleinschreibmaschinen (wie die „Hermes Baby") folgend, brachten die „Wanderer Werke" 1939/40 die nur 9,5 cm hohe und heute wenig bekannte „Continental 200" auf den Markt.

Kriegsbedingt konnten aber von dieser Maschine nur geringe Stückzahlen abgesetzt werden.

Bis zum 2. Weltkrieg verließen insgesamt eine Million Schreibmaschinen das Werk. Die Büromaschinen-Fertigung hatte in den „Wanderer-Werken" einen Anteil von bis zu 70 Prozent erreicht. Die „Continental"-Büromaschinen hatten schon lange Weltgeltung erreicht.

Das Ende einer großen Ära

Mit dem 2. Weltkrieg ging diese erfolgreiche Büromaschinen-Ära zu Ende. Während des Krieges musste die Produktion zunächst gedrosselt, später ganz eingestellt werden. Die Werksanlagen wurden im Krieg zum großen Teil zerstört. Und nach dem Krieg wurde das Werk in Schönau demontiert.

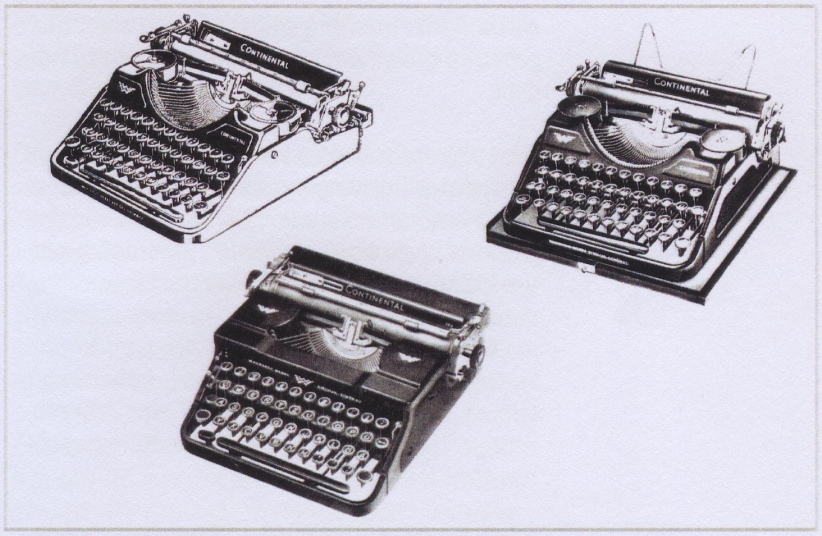
Nach Beendigung der Demontage begannen einige Mitarbeiter unter größten Schwierigkeiten damit, notdürftig wieder einige Produktionseinrichtungen in Gang zu setzen, um so die Herstellung einiger Schreibmaschinen zu versuchen. Die Schwierigkeiten schienen fast unüberwindlich, fehlte es doch an allem, was zur Produktion notwendig war.

Zunächst gelang es, mit dem Rest der verbliebenen Ersatzteile und Werkzeuge eine ausgedehnte Reparaturwerkstatt einzurichten. Auch der Wiederaufbau der Produktionsanlagen ging bald voran, so dass bereits 1946 schon wieder 1.000 Mitarbeiter Beschäftigung fanden.

Von den Schreibmaschinen wurde anfangs nur die alte „Continental-Standard" mit 24 cm breitem Wagen gefertigt. Erst später kamen weitere Wagenbreiten hinzu.

Die bisherigen Eigentümer der „Wanderer Werke AG" in Siegmar-Schönau, also die Erben und Nachfolger der Gründer Jaenicke und Winklhofer, wurden nach dem Krieg entschädigungslos enteignet und die „Wanderer Werke AG" 1948 umbenannt in „Mechanik Büromaschinenwerk Wanderer - Continental VEB".

Daraufhin wurde 1948 in München die westdeutsche „Wanderer-Werke AG" etabliert, um das Werkzeugmaschinen- und Fahrradgeschäft hier wieder aufzunehmen. Einige Jahre lang wurden Fahrräder produziert, und 1952 entstand dort ein eigenes Werk zur Herstellung von Fräsmaschinen.



Links oben:
„Continental 34"
Rechts oben:
„Continental 35"
Unten:
„Continental 100"

1950 beteiligte sich diese Münchner „Wanderer-Werke AG" an der „Exacta Büromaschinen GmbH" in Köln. Die Firma Exacta war 1947 von

Die „Continental Standard", wie sie nach dem Krieg vom volkseigenen Betrieb „Mechanik Büromaschinenwerk Wanderer-Continental" produziert wurde

Die „Continental Standard" in neuer Form, Anfang/Mitte der 50-er Jahre

ehemaligen Angehörigen der „Astrawerke" aufgebaut worden, um mit Büromaschinen zu handeln.

Ab 1950 entwickelten beide Firmen gemeinsam einen neuen Buchungsautomaten, der sich gut im Markt behaupten konnte. 1957 wurde der Name geändert in „Exacta-Continental Büromaschinenwerk GmbH Köln", 1961 nach der Übernahme dieses Unternehmens durch Wanderer nochmals in „Wanderer Büromaschinenwerk GmbH" (inzwischen rund 1.000 Mitarbeiter). In Berlin unterhielt die „Wandrer Werke AG" eine 100-prozentige Tochter, die „Continental-Büromaschinen GmbH".

1968 kaufte der Computer-Hersteller Nixdorf aus Paderborn die „Wanderer Büromaschinenwerk GmbH" in Köln für 17 Millionen DM, um dort seine Computer zu produzieren.

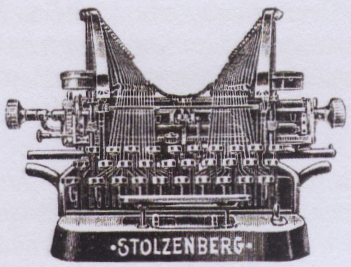
Schreibmaschinen waren von der westdeutschen „Wanderer-Werke AG" oder der „Continental Büromaschinen GmbH" nicht hergestellt worden, sondern Buchungsmaschinen und zuletzt Computer für Nixdorf. Und die Schreibmaschinen-Produktion bei „Wanderer - Continental" im Osten?

Dort wurden noch eine zeitlang die Vorkriegs-Modelle weitergebaut, auch in verschiedenen Wagenbreiten. Gegen Anfang/Mitte der 1950-er Jahre kam noch eine neue, modernere Form der „Continental Standard" auf den Markt, doch dann hörte man bald nichts Neues mehr von diesem Werk. Ein unrühmliches Ende der einst so erfolgreichen „Continental"-Schreibmaschinen.

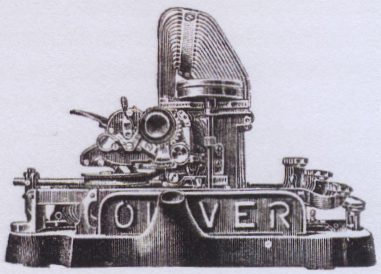
Zeittafel „WANDERER WERKE AG"

1885	15. Februar: Gründung der Firma „Chemnitzer Velociped-Depot Winklhofer & Jaenicke" in der Poststraße 38/39 in Chemnitz (Handel mit importierten Rädern und Reparaturen)
1885	Herbst: Anfertigung der ersten Hochräder
1886	1. Februar: Umzug in größere Räume in der Theaterstraße 14
1886	Herstellung von fast 100 Rädern
1887	4. Januar: Umbenennung der Firma in „Chemnitzer Velociped-Fabrik Winklhofer & Jaenicke"
1887	17. April: Nach einem Brand Umzug in die Hartmannstraße 11
1888	Herstellung der ersten Niederräder
1890	Produktion von 467 Fahrrädern
1891	Änderung des Firmennamens in „Maschinen- und Fahrräderfabrik Winklhofer & Jaenicke"
1892	Bau von 1.359 Fahrrädern
1895	Bezug des neugebauten Werkes in Schönau bei Chemnitz, 120 Werkzeugmaschinen und 255 Arbeiter
1896	15. Mai: Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft: „Wanderer-Fahrradwerke vorm. Winklhofer & Jaenicke AG", Winklhofer und Jaenicke in den Vorstand
1897	30. September: Ausscheiden von Jaenicke aus dem Vorstand
1899	Bau von Fräsmaschinen für den Verkauf
1902	4. Oktober: Ausscheiden von Winklhofer aus dem Vorstand, Eintritt in den Aufsichtsrat
1902	Beginn der Motorradfabrikation
1903	Fertigstellung des ersten Modells einer Schreibmaschine
1904	Mai: Erste Auslieferung der „Continental"-Schreibmaschine
1904	Fertigstellung eines vierstöckigen Hochbaus
1905	Produktion von 680 Schreibmaschinen (nach 34 im Vorjahr)
1907	Fertigung von über 4.000 Schreibmaschinen
1909	Bezug eines weiteren vierstöckigen Gebäudes
1909	Beginn von Studien zum Bau von Addier- und Subtrahiermaschinen
1912	Serienmäßige Produktion des Kleinwagens „Wanderer Puppchen"
1913	Über 3.000 Mitarbeiter
1916	Auslieferung der ersten „Continental"-Addier- und Subtrahiermaschine
1917	Fertigstellung des riesigen Erweiterungsbaus in Schönau
1917	22. Oktober: Tod des Mitbegründers Richard Adolf Jaenicke
1920 - 1924	Inflation, Flucht in die Sachwerte
1926	Fertigstellung des Werksneubaus in Siegmar
1929	Erste „Klein-Continental"
1930	Gründung einer eigenen Vertriebsgesellschaft: „Continental Büromaschinen GmbH" in Berlin
1932	„Wanderer"-Automobilabteilung an die „Auto Union AG"
1933	„Continental 34" / 3.300 Arbeiter
1934	„Continental Silenta"
1935	„Continental 35"
1937	„Continental 100"/ 8.000 Arbeiter
1939	„Wanderer Notenschreibmaschine"
1939 / 1940	„Continental 200"
1939 - 1945	2. Weltkrieg, Drosselung der Produktion, dann Einstellung, Zerstörung der Werksanlagen
1945	Demontage
1946	Wiederaufbau einiger Produktionsanlagen, Reparaturwerkstatt, 1.000 Mitarbeiter, Beginn der Fertigung „Continental Standard"
1948	Enteignung der bisherigen Eigentümer, Umbenennung in „Mechanik Büromaschinenwerk Wanderer - Continental VEB"
1948	„Wanderer-Werke AG" in München, aber keine Schreibmaschinen
50-er	Jahre: Neue Form der „Continental Standard", später Einstellung der Produktion

Die MERCEDES Büromaschinen-Werke AG



Vorder-Ansicht.



Seiten-Ansicht.

Was hat die amerikanische „Oliver" mit der deutschen „Mercedes" zu tun? Nichts? - Falsch! Der gute Verkaufserfolg der „Oliver" in Deutschland hat erst die Idee hervorgebracht, die „Mercedes Büromaschinen GmbH" in Berlin zu gründen.

Gründung in Berlin

Die „Fabrik Stolzenberg, Deutsche Bureau-Einrichtungsgesellschaft m. b. H." in Oos, Baden-Baden, hatte für Deutschland die Generalvertretung für den Vertrieb der „Oliver".

Nach guten Erfahrungen mit dem Verkauf dieser Maschine kam dem Besitzer der „Fabrik Stolzenberg", Dr. Gustav Mez, die Idee, eine eigene Schreibmaschine zu produzieren. Mit der Konstruktion beauftragte er den Ingenieur Franz Schüler, der im April 1906 das erste Modell fertig stellen konnte.

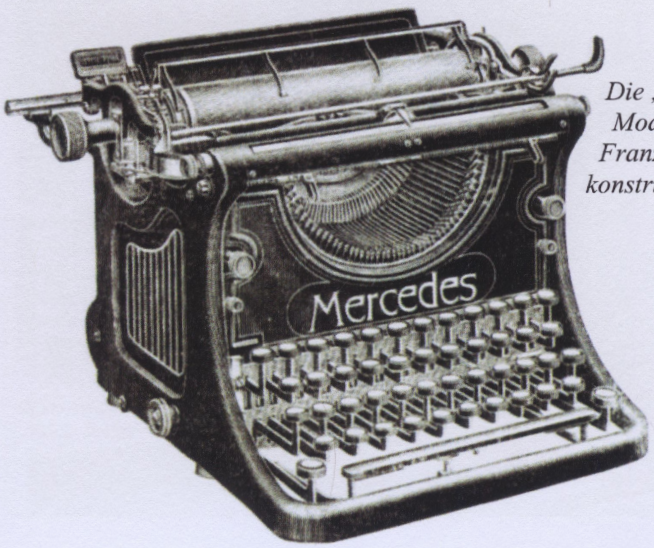
Auch Rechenmaschinen wollte Dr. Mez produzieren. Er hatte deshalb bereits 1905 Kontakt zu Herrn Christl Hamann aufgenommen. Dieser hatte in der Hedwigstraße in Berlin eine kleine Versuchswerkstatt mit angegliederter kleiner Fabrikation unter dem Namen „Mathematisch-Mechanisches Institut Ch. Hamann". Mit nur elf Arbeitern fabrizierte er hier die „Berolina", eine Rechenmaschine nach dem Odhner-Prinzip, und die „Gauß", eine Maschine nach dem abgewickelten Staffelwalzen-Prinzip.

Die Absicht des Dr. Mez bestand also nicht nur darin, Schreibmaschinen zu produzieren, sondern auch andere Büromaschinen. Am 11. Dezember 1906 gründete er deshalb in Berlin die „Mercedes Büromaschinen G.m.b.H.". Im Hause der „Glaswarenfabrik Salomonis" in der Alexandrinenstraße wurde eine kleine Produktionsstätte eingerichtet.

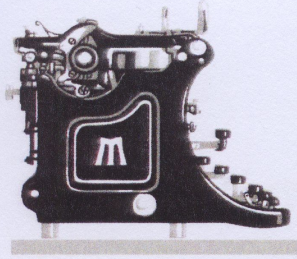
Das neue Unternehmen sollte sich ausschließlich auf Büromaschinen spezialisieren, anders als fast alle anderen Hersteller dieser Branche, die neben Fahrrädern, Nähmaschinen, Motorrädern, Automobilen und anderen Produkten a u c h Büromaschinen fabrizierten.

Die erste Schreibmaschine, die Franz Schüler nach dem bewährten Typenhebel-Prinzip des Franz Xaver Wagner konstruiert hatte, konnte im Herbst 1907 unter der Bezeichnung „Mercedes Modell 1" ausgeliefert werden. Der Verkauf erfolgte über die „Fabrik Stolzenberg".

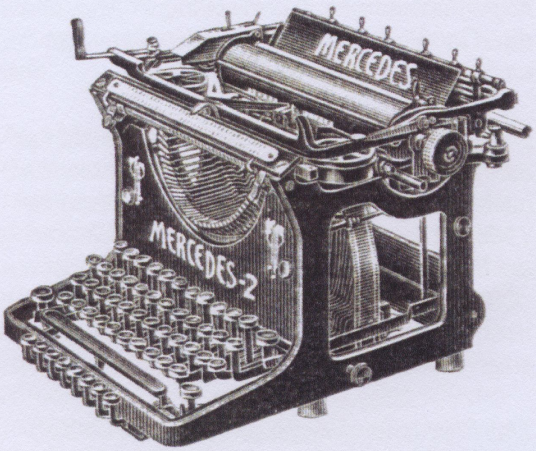
Die Maschine war jedoch nicht ausgereift und wies eine Reihe erheblicher Mängel auf. Schnell erkannte man die Notwendigkeit, sie gründlich zu überarbeiten. Diese Aufgabe wurde dem Ingenieur Carl Schlüns übertragen, der zuvor beim Elektrokonzern „AEG" gearbeitet hatte. Schlüns ging bei der Neukonstruktion der Maschine von dem Gedanken aus, die Handhabung und Wartung so einfach wie möglich zu gestalten.



Die „Mercedes Modell 1", von Franz Schüler konstruiert



Modell 1 ein „Flop", Modell 2 ein Verkaufserfolg



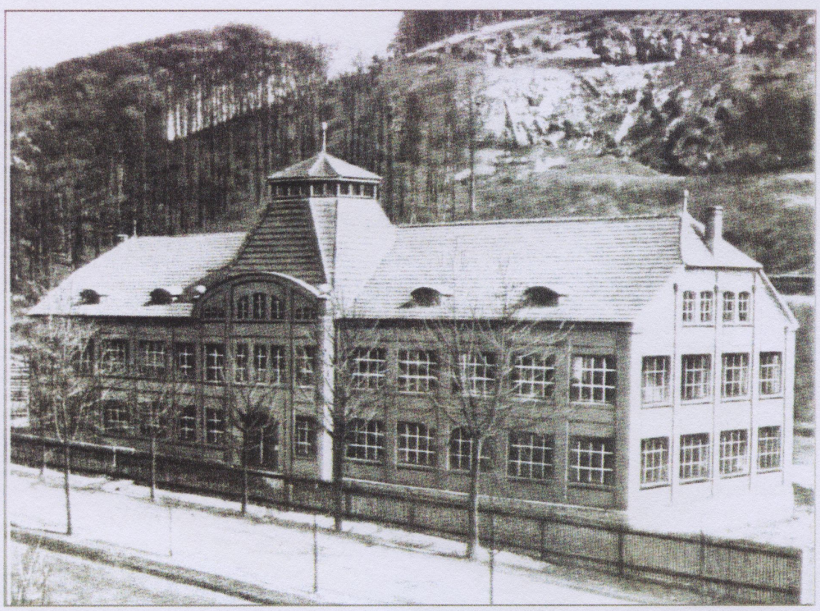
Die „Mercedes Modell 2", konstruiert von Carl Schlüns

Doch mit der Uberarbeitung der Maschine allein war es nicht getan. Die Produktion der Maschinen benötigte viel zu viel Zeit. Die Fluktuation der Arbeitskräfte war zu groß. Anfangs waren von der 120 Mann großen Belegschaft nur drei Schreibmaschinen pro Tag hergestellt worden, später vier. Ein dauernder Wechsel der Arbeiter machte es fast unmöglich, Spezialkräfte auszubilden und heranzuziehen.

Umzug nach Zella-Mehlis

Dr. Mez entschloss sich daher, die Produktion in Berlin aufzugeben und zu verlegen. Auf der Suche nach einem neuen Standort wurde man im Thüringer Wald fündig. Hier hatte das Büchsenmacher-Handwerk eine jahrhundertealte Tradition. Die Erfahrungen und feinmechanischen Fähigkeiten der Menschen hatten sich von Generation zu Generation vererbt. Und diese Erfahrungen und Geschicklichkeiten würden auch den feinmechanischen Anforderungen zur Produktion von Büromaschinen gerecht werden.

Der zweigeschossige Fabrikbau, der 1908 im Auftrag von Dr. Mez in Zella-Mehlis errichtet wurde



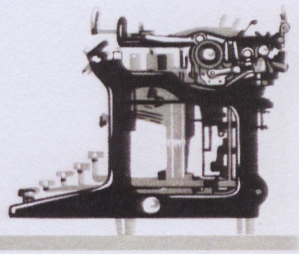
Dr. Mez lernte den Kommerzienrat Richard Eckstein kennen, der in Zella-Mehlis ein Sägewerk mit großem Grundstück besaß. Mit ihm wurde er sich handelseinig und unterzeichnete am 14. Mai 1908 einen Vertrag, mit dem er Eckstein beauftragte, in Zella-Mehlis auf seinem Grundstück ein Fabrikgebäude mit „Centralheizung und Fahrstuhl" zu bauen und dieses an die „Mercedes Büromaschinen GmbH" zu verpachten.

Auftragsgemäß ließ Eckstein die gewünschte Fabrik errichten und übergab sie bereits im Frühherbst 1908 an Dr. Mez. Dreizehn Güterwagen mit Maschinen, Werkstatteinrichtungen, Werkzeugen und Materialien rollten von Berlin nach Zella-Mehlis. Ein fieberhafter Aufbau begann, und am 1. Oktober desselben Jahres konnte in einem Arbeitssaal mit der Fertigung von Schreibmaschinen begonnen werden. Es war natürlich das Modell des Konstrukteurs Carl Schlüns, das hier gebaut wurde. Am 31. Dezember 1908 konnte die erste „Mercedes Modell 2" ausgeliefert werden. Die Tagesproduktion stieg hier bereits auf acht Maschinen an.

Diese Schreibmaschine ließ sich mit wenigen Handgriffen in ihre drei Hauptbestandteile - Gestell, Typenkorb und Wagen - zerlegen. Die Maschine konnte dadurch leichter gewartet werden und benötigte keinen Spezialtechniker mehr, um leichte Störungen zu beheben. Das konnte jetzt die Stenotypistin selbst erledigen.

Der auswechselbare Typenkorb gestattete außerdem mühelos die Verwendung verschiedener Schriftarten, so dass die „Mercedes"-Schreibmaschinen jederzeit mit russischen, griechischen oder hebräischen Schriftzeichen ausgestattet werden konnten. Ein erheblicher Vorteil für den Export.

Bei den Rechenmaschinen war die Entwicklung noch nicht so weit. Bereits 1907 hatte Dr. Mez das „Mathematisch-Mechanische Institut Ch. Hamann" übernommen und als Tochtergesellschaft



in sein Unternehmen eingegliedert. Verschiedene Modelle wurden konstruiert, auch fabriziert und wieder verbessert, doch ein marktfähiges Modell war noch nicht entstanden.

Von der „Gauß" des Christl Hamann wurden einige Maschinen in verbesserter und leicht vergrößerter Form unter dem Namen „Mercedes" auf den Markt gebracht. Dazu kam eine kleine 10-Tasten-Addiermaschine mit dem Namen „Plus", von der im Laufe der Zeit etwa 500 Exemplare fabriziert und verkauft werden konnten.

Der Durchbruch gelang jedoch erst mit dem ersten Modell der „Mercedes Euklid", einer Vierspezies-Maschine, die nach langen Entwicklungsarbeiten 1911 auf den Markt gebracht werden konnte. Die Produktion der anderen genannten Rechenmaschinen wurde daraufhin eingestellt.

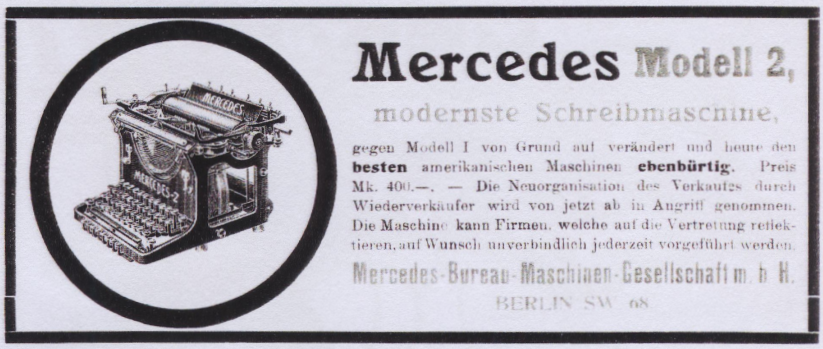
Ebenfalls 1911 wurde das dritte Modell der Schreibmaschine, die von Carl Schlüns weiter verbesserte „Mercedes 3", herausgebracht.

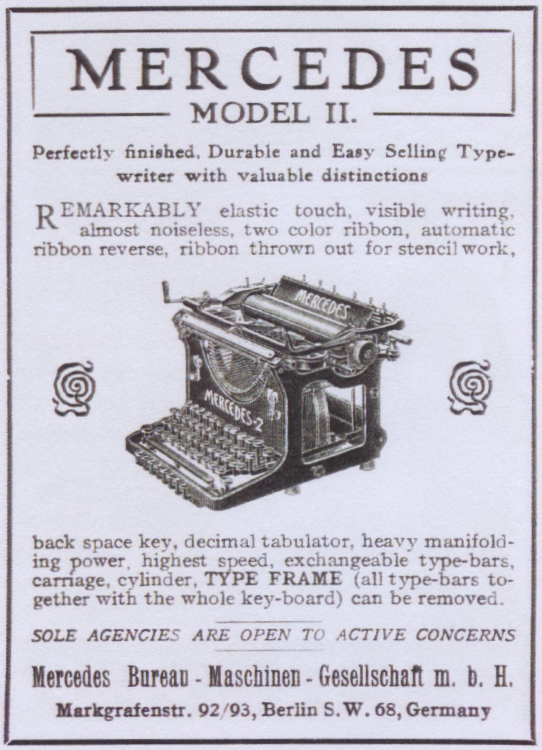
Die Verwaltung der „Mercedes Büromaschinen G.m.b.H." befand sich zu dieser Zeit noch in Berlin, ebenso wie die Rechenmaschinen-Fertigung. Nachdem Dr. Mez das bisher gepachtete Firmengebäude und -gelände 1909 gekauft hatte, begann 1910 eine rege Bautätigkeit in Mehlis. Eine eigene Gasanlage entstand, ebenso ein Maschinenhaus, eine Härterei, eine Lackiererei, ein Verwaltungsgebäude und eine Kantine.

Zum 1. Juli 1912 konnte die Verwaltung von Berlin nach Mehlis umziehen. Und am 1. Mai 1913 wurde ein Teil der 80 Mann starken Belegschaft der Rechenmaschinen-Produktion nach Mehlis verlegt, am 1. Oktober 1913 der verbliebene Rest.

Im Herbst 1913 erschien die „Euklid Modell 4" auf dem Markt, die erste Vierspezies-Rechenmaschine der Welt mit Volltastatureinstellung. 1914 folgten mit den Modellen 5 bis 8 auch die ersten beiden ganzautomatischen elektrischen Rechenmaschinen der Welt.

Die Gesamtbelegschaft der „Mercedes Büromaschinen G.m.b.H." wuchs bis 1914 auf knapp 600 Arbeiter und Angestellte an.





Oben:
1909 erschien diese Anzeige des Modells 2; der Vertrieb ging zunächst noch über das Verkaufsbüro in Berlin

Links:
Auch im Ausland wurde die Maschine bereits kurz nach der Markteinführung angeboten, wie diese Anzeige aus dem Jahr 1910 beweist

Carl Schlüns, der begnadete Konstrukteur bei „Mercedes"

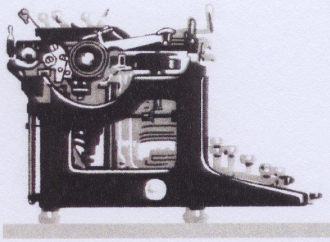
Carl Schlüns wurde am 12. Mai 1870 in Hagenow in Mecklenburg geboren. Nach dem Besuch der Lateinschule und einer anschließenden Lehre in einer Maschinenfabrik absolvierte er das Technikum in Neustadt.

Schlüns interessierte sich von Anfang an besonders für den Maschinenbau, und seine erste praktische Tätigkeit begann beim Bremer Lloyd als Maschinisten-Assistent. Im Anschluß daran war er als Ingenieur für Spezialmaschinenbau in Gotha und Stuttgart tätig, bevor er zum Chefingenieur einer Uhrenfabrik in Schramberg (Schwarzwald) bestellt wurde.

1906 wurde er Werkstatt-Organisator bei der AEG in Berlin. Von hier aus berief ihn Dr. Mez als Konstrukteur und Werksleiter. Seine erste Aufgabe war es, das vorhandene Schreibmaschinen-Modell 1 der „Mercedes" verkaufs- und gebrauchsfertig zu konstruieren. Das gelang ihm in relativ kurzer Zeit, dennoch erkannte er noch Schwächen, so dass er ohne langes Zögern an einer Neukonstruktion arbeitete.

Bereits im ersten Jahr seiner Tätigkeit stellte er die „Mercedes Modell 2" fertig. Sie fand großen Anklang, doch Schlüns gab sich noch nicht damit zufrieden: er konstruierte unermüdlich weiter, und so entstand 1911 das Modell 3. Ununterbrochen arbeitete er weiter an seinen Ideen, insbesondere an der Nutzung der Elektrizität für Büromaschinen. Er schuf die „Elektra" und die „Addelektra" ebenso wie die Modelle 4 bis 6 und die „Favorit".

Im Juni 1935 zog sich Schlüns aus der Werksleitung zurück, am 2. Januar 1936 starb er.

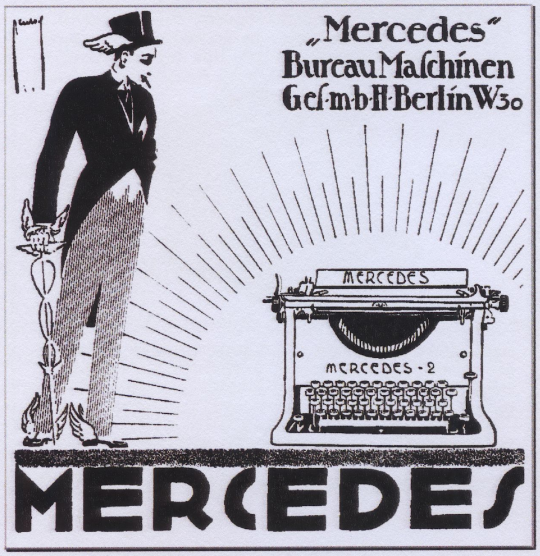


Modell 3

Rüstungsaufträge statt Schreibmaschinen

Anzeigen aus der Zeit von 1911 bis 1913:

1911



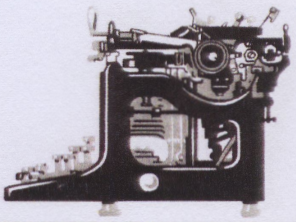
1911

Links: 1911
Rechts: 1913

Mit Beginn des ersten Weltkrieges am 1. August 1914 stellten die „Mercedes-Werke" die Produktion von Schreib- und Rechenmaschinen weitgehend ein. Der Absatz war nicht mehr gewährleistet, und das Material wurde für den Krieg benötigt. Die Werksleitung bemühte sich um Rüstungsaufträge, damit „die Leute wenigstens Beschäftigung und Einkommen" hatten. Leuchtpistolen, Signalraketen und Maschinengewehrschlösser wurden nun gefertigt.

Die Weiterentwicklung der Schreib- und Rechenmaschinen kam zum Erliegen. Die Arbeiten zur Vervollkommnung der Schreibmaschine, nämlich ihrer Elektrifizierung, waren 1914 bereits soweit abgeschlossen, dass man in die Serienfertigung gehen wollte. Dieses Vorhaben wurde durch den Kriegsausbruch zunichte gemacht, und erst 1919 konnte die Arbeit an diesem Modell wieder aufgenommen werden.

Auch an der Weiterentwicklung der „Euklid"-Rechenmaschinen wurde von 1914 bis 1918 nicht gearbeitet. Die Rüstungsaufträge jedoch stiegen ständig an, so dass die Belegschaft gegen Kriegsende die Zahl von fast 1.300 erreichte.



Modell 4

„Mercedes" auf Wachstumskurs

1916 war im Ortsteil Zella der Neubau einer Rüstungsfabrik entstanden, in dem die „Demag" (Deutsche Maschinenfabrik AG) Gewehrläufe, -griffe und -granaten herstellte. Am 13. September 1917 kauften die „Mercedes-Werke" die komplette Fabrik von „Demag" für 865.000 Mark. Tag der Übergabe war der 1. Januar 1918. Bis zum Kriegsende wurde hier weiter für die Rüstung produziert. Bereits am 16. Juli 1917 hatte Dr. Mez ins Handelsregister eintragen lassen: „Mercedes Büromaschinen- und Waffenwerke GmbH".

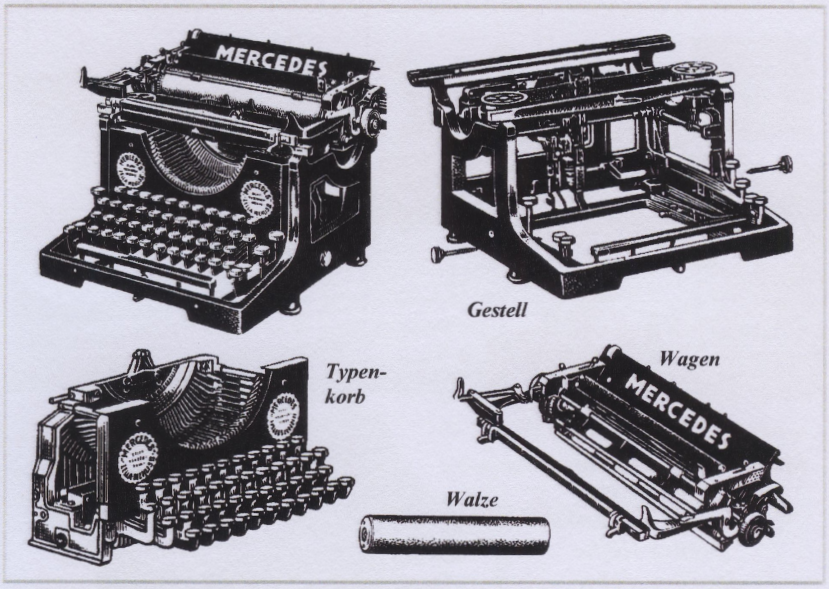
Mit Ende des Krieges wurde diese Produktion sofort eingestellt und die Fabrikation von Schreib- und Rechenmaschinen wieder aufgenommen. Schreibmaschinen wurden im Hauptwerk in Mehlis gefertigt und Rechenmaschinen in dem von der „Demag" erworbenen Werk II in Zella.

Die 1914 unterbrochenen Arbeiten an der ersten elektrischen Schreibmaschine wurden wieder aufgenommen, und 1921 erschien die „Mercedes Elektra" in einer ersten Kleinserie auf dem Markt; ein bedeutendes Ereignis in der Schreibmaschinenbranche. Ein „Tastenanschlag" war nicht mehr nötig, ein leichtes Antippen der Tasten genügte, um die Typenhebel auszulösen. Die eigentliche Schreibarbeit wurde durch die Kraft des Elektromotors bewirkt.

Die Nachfrage nach Schreib- und Rechenmaschinen stieg ständig. 1922 fertigten 2.400 Beschäftigte 20.000 Schreib- sowie 1.700 Rechenmaschinen. In diesem Jahr verließ die 100.000. Schreibmaschine das Werk.

Carl Schlüns arbeitete unermüdlich weiter an seinen Konstruktionen, verbesserte die Funktionen und schuf neue Modelle, die sich alle mit großem Erfolg verkaufen ließen. 1924 stellte er die „Mercedes 4" fertig, zwei Jahre später die „Mercedes 5". 1930 kam das Modell 6 auf den Markt, das unter der Bezeichnung „Mercedes Expreß" angeboten wurde. 1932 erschien die „Mercedes Favorit", eine vereinfachte Standardmaschine.

Auch die elektrische Schreibmaschine wurde von ihm weiterentwickelt. 1927 erschien die „Mercedes Elektra 2", 1933 das Modell 3.

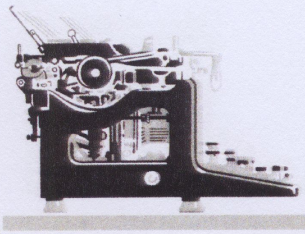


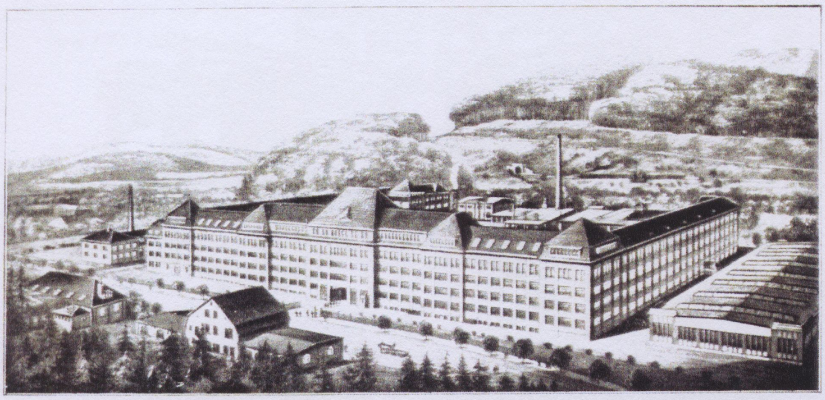
Eine revolutionierende Neuheit brachte „Mercedes" 1926 auf den Markt: die vollelektrisch textschreibende „Mercedes Addelektra". Die Vorteile der elektrischen Arbeitsweise treten hier noch klarer hervor, weil nicht nur der Schreibmechanismus, sondern auch das Rechenwerk von der Kraft des Motors angetrieben wird.

Auch baulich ging die Entwicklung der „Mercedes-Werke" weiter. In unmittelbarer Nachbarschaft zum Rechenmaschinenwerk ließ Dr. Mez ein neues, modernes Fabrikgebäude errichten. Hier wurde 1923 die betriebseigene Grauguß-Gießerei eingerichtet. Und nebenan entstand noch eine Zementstein-Fabrik.

Einer der Vorzüge der „Mercedes": die einfache Zerlegbarkeit in Gestell, Typenkorb und Wagen mit Schreibwalze

Bereits 1923 wurde diese Anzeige veröffentlicht: für das Modell 4, das erst 1924 auf den Markt kam





Das Hauptwerk in Mehlis wurde ständig erweitert. Hier eine Ansicht aus der zweiten Hälfte der 20-er Jahre

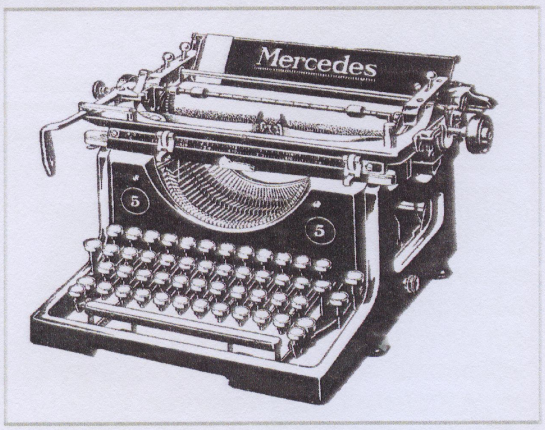
1927 wurde das Gebäude des ehemaligen „Ehrhardt"-Werkes (zuerst Waffenfabrik, später Produktion des Kleinwagens „Pluto") zur Schraubenfabrik des „Mercedes-Werkes" umfunktioniert. Hinzu kam dann noch der Kauf einer Typenfabrik, der „Iris-Type" in Berlin.

In dieser Zeit wandelte Dr. Mez die „Mercedes Büromaschinen-Werke GmbH" in eine Aktiengesellschaft um, an der er 99,9 Prozent des Grundkapitals hielt. Ab 1. Juli 1927 firmierte das Unternehmen als „Mercedes Büromaschinen AG".

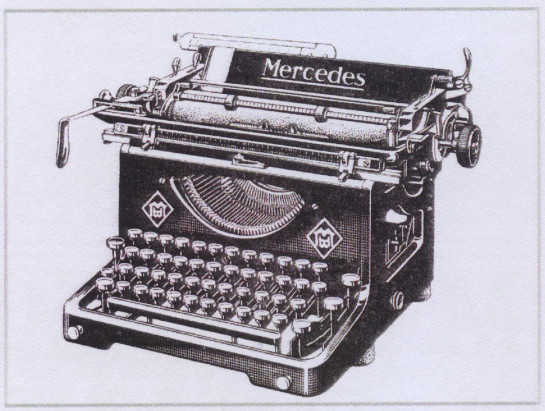
Mercedes - ein amerikanisches Unternehmen

Dann kam Ende der zwanziger Jahre die allgemeine Wirtschafts- und Finanzkrise, die allen deutschen Unternehmen schwer zu schaffen machte. Bei Mercedes führte sie zu einer ernsthaften Existenzbedrohung des Werkes.

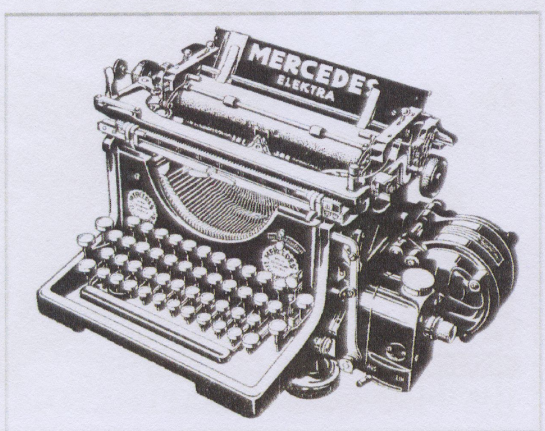
Der Absatz von Büromaschinen ging drastisch zurück, die Belegschaft schmolz innerhalb von drei Jahren von 2.200 Arbeitern (1929) auf nur noch 1.230 (1932) ab. 1931 musste die Betriebsleitung den Arbeitern erklären, dass eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit auf nur noch zwei Tage in der Woche und weitere Entlassungen notwendig seien.



„Mercedes Modell 5"

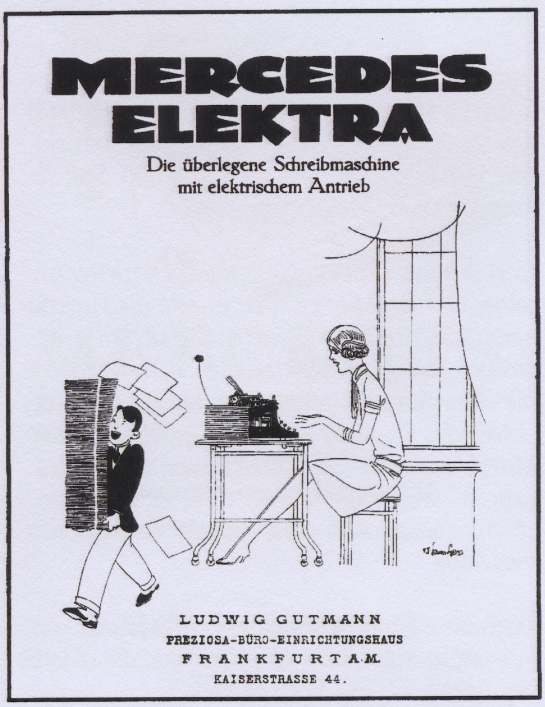


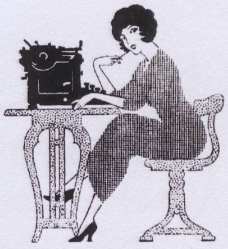
Die „Mercedes Expreß"



Ganz rechts: Eine Anzeige für die „Elektra" aus dem Jahr 1927

Die „Mercedes Elektra", hier das Modell 2





Die MERCEDES Büromaschinen-Werke AG

In dieser Situation verkaufte Dr. Mez 1931 die Mehrheitsanteile an den amerikanischen Büromaschinen-Konzern „Underwood-Elliott-Fisher Co.", mit dem man bereits seit Jahren in enger Kooperation zusammengearbeitet hatte.

Schon seit 1928 bestand ein Vertrag über eine gemeinsame Teile-Fertigung sowie über den Austausch und die gegenseitige Verwendung von Patenten und anderen Schutzrechten. Im Laufe der 30-er Jahre erwarb der „Underwood"-Konzern den überwiegenden Teil der restlichen Kapitalanteile, so dass die „Mercedes Büromaschinenwerke AG" nahezu 100-prozentig in amerikanische Hände überging.

„Mercedes" also ein amerikanisches Unternehmen. Dennoch blieb die Geschäftspolitik in den Grundfragen der Unternehmenspolitik eigenständig, erhielt keine direkten Weisungen aus den USA.

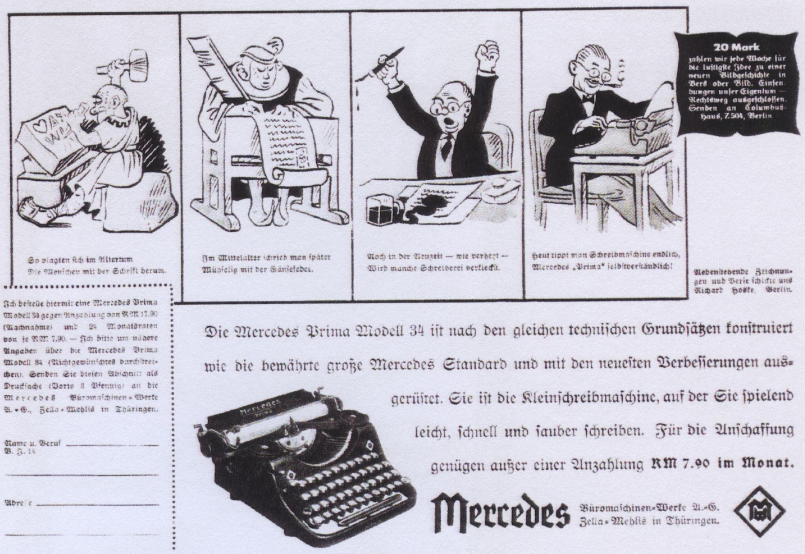
Noch vor dem Verkauf der Aktienmehrheit war der damalige Direktor der „Underwood" in den Aufsichtsrat bei „Mercedes" eingetreten. Nach dem Verkauf 1931 trat auch Dr. Mez in den Aufsichtsrat ein, zog sich aber Ende des gleichen Jahres wieder zurück.

Bis zum Beginn der 30-er Jahre hatte man bei „Mercedes" die Standard-Schreibmaschinen ständig verbessert und mit Neuerungen versehen - und dabei den Bau von Klein-Schreibmaschinen vernachlässigt. Der Notwendigkeit, den immer drängender werdenden Nachfragen der Verbraucher folgend auch eine Klein-Schreibmaschine auf den Markt zu bringen, war man sich bei „Mercedes" schon lange bewusst. Schon 1926 schrieb Dr. Mez: „Die kleinen und billigen Maschinen werden jedenfalls immer wichtiger."

Auch Werksleiter Schlüns schloss sich dieser Ansicht an, gab aber zu bedenken, dass man aufgrund anderer wichtiger Arbeiten nicht in der Lage sei, noch eine Klein-Schreibmaschine zu konstruieren. So nahm man Verhandlungen mit anderen Büromaschinen-Herstellern auf mit dem Ziel, eine ihrer Klein-Schreibmaschinen ins eigene Programm zu übernehmen und als „Mercedes"-Fabrikat zu verkaufen (ähnlich wie z. B. „Triumph" und „Adler"). Doch die Verhandlungen mit den „Wanderer-Werken", mit „Seidel & Naumann", „Frister & Rossmann" und mit der „AEG" scheiterten.

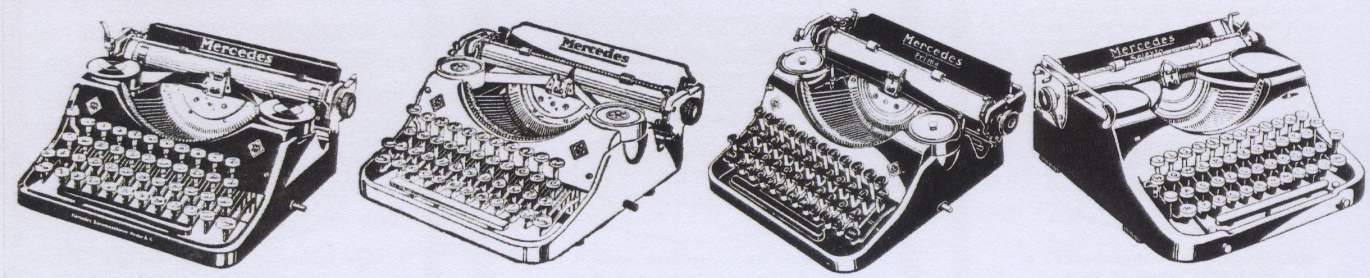
Die Übernahme der Aktienmehrheit durch „Underwood" führte 1931 dann zu der Vereinbarung, „Underwood"-Kleinschreibmaschinen auf dem deutschen Markt als „Mercedes"-Fabrikate anzubieten. So kam 1931 die „Klein-Mercedes" auf den Markt. Bis auf das „Mercedes"-Firmenzeichen handelte es sich dabei um eine unveränderte „Underwood-Portable".

Auch die folgenden Modelle „Mercedes 33" und „Mercedes Prima" (beide 1933) waren „Underwood"-Maschinen, die im Werk Zella-Mehlis



Ein Motiv aus einer Anzeigen-Serie für die „Mercedes Prima", die 1934 in vielen Zeitschriften geschaltet wurde

Von links nach rechts:
„Klein-Mercedes" (1931)
„Mercedes 33" (1933)
„Mercedes Prima" (1933)
„Mercedes Selecta" (1934)



Underwood-Portables als „Mercedes"

In dieser Anzeige aus dem Jahr 1938 ist im unteren Teil das Hauptwerk im Ortsteil Mehlis dargestellt

Unten: Eine der letzten Anzeigen-Serien kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges (aus dem Jahr 1939)

endmontiert und mit „Mercedes"-Beschriftungen versehen wurden. Ein Jahr später erschien die aufgerüstete „Selecta" (mit Farbbandabdeckungen), 1936 die „Superba".

Nachdem sich die Klein-Schreibmaschinen gut am Markt behaupten konnten, kehrte man bei „Mercedes" zu einem Gedanken zurück, der auch schon seit Jahren verfolgt wurde: dem Bau einer „geräuschlosen" (besser: geräuscharmen) Schreibmaschine. Doch alle Bemühungen, eine andere als die bisher übliche Typenhebeltechnik zu erproben, brachten keinen Erfolg. Es gelang dem Unternehmen nicht mehr, mit einer geräuscharmen Maschine auf den Markt zu kommen.

Statt dessen erweiterten die „Mercedes-Werke" ihre Produktpalette um Adressiermaschinen. 1935 ergab sich die Gelegenheit, die „Adrema Maschinenbau-GmbH" aus jüdischem Besitz zu kaufen und dem Unternehmen einzugliedern. Hier wurden rund 1.000 Mitarbeiter beschäftigt.

In der zweiten Hälfte der 30-er Jahre produzierte die „Mercedes Büromaschinen-Werke AG" in fünf Werken:

1. *Im Hauptwerk im Ortsteil Mehlis Schreibmaschinen und die „Addelektra",*
2. *im Rechenmaschinenwerk im Ortsteil Zella sämtliche Rechenmaschinenmodelle,*
3. *Grauguß in der Gießerei nebenan,*
4. *Schrauben in der Schraubenfabrik im Ortsteil Zella und*

5. Adressiermaschinen im Werk Berlin der ehemaligen „Adrema Maschinenbau-GmbH".

Allein in Zella-Mehlis wurden am 1. Januar 1937 rund 3.200 Mitarbeiter beschäftigt. Am Gesamtumsatz der deutschen Büromaschinen-Industrie erreichten die „Mercedes-Werke" einen Anteil von immerhin rund 10 Prozent. Der Anteil des Schreibmaschinen-Umsatzes ging bei Mercedes allerdings trotz hoher Verkaufszahlen ständig zurück, zugunsten der Buchungs-, Rechen- und Addiermaschinen.

Krieg, Besatzung, VEB

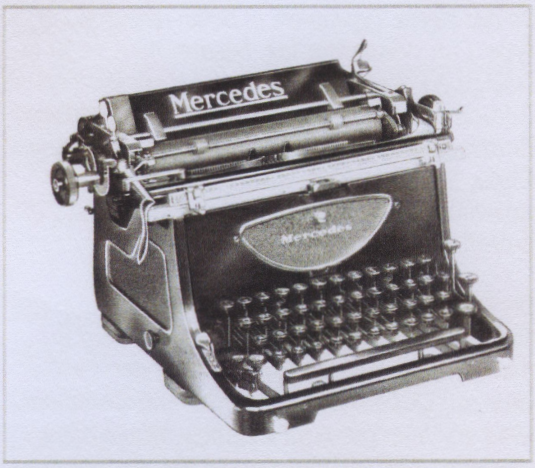
Während des zweiten Weltkrieges gingen die „Mercedes-Werke" zur Rüstungsindustrie über und produzierten - wie im ersten Weltkrieg - Waffen und Munition, darunter Teile für Maschinengewehre, Raketen und Flugzeuge.

Für die Rüstungsproduktion wurde im zweiten Weltkrieg in Steinbach-Hallenberg ein Zweigwerk errichtet, in dem im Mai 1942 die Arbeit aufgenommen wurde. In den massiven Kellern dieses recht abgelegene Werkes ließ der damalige Betriebsleiter Anschütz 1943 und 1944 in großem Umfang Einzelteile und Baugruppen für Schreib-, Rechen- und Buchungsmaschinen auslagern, dazu noch Werkzeuge, Vorrichtungen und Rohmaterial.

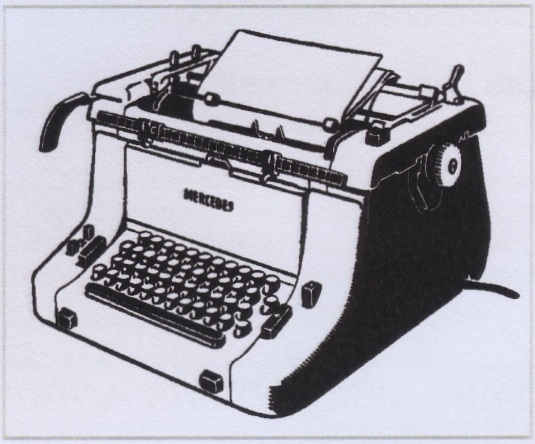
Am 4. April 1945 war der Krieg in Zella-Mehlis beendet. Bomben waren kaum gefallen. Die Amerikaner besetzten die Stadt und das Werk. Maschinen und Werkzeuge wurden abtransportiert, das Werk geschlossen.

Doch schneller als erwartet erteilte die Alliierte Militärregierung die Genehmigung zur Wiederaufnahme der Produktion von Büromaschinen, da sich die Aktien der „Mercedes Büromaschinen-Werke AG" vollständig in amerikanischer Hand befanden. Am 4. Juni 1945 begannen 150 Männer und Frauen wieder mit der Arbeit. Die während des Krieges ausgelagerten Materialien, Werkzeuge und Maschinen wurden wieder ins Hauptwerk gebracht, die Produktion konnte beginnen.

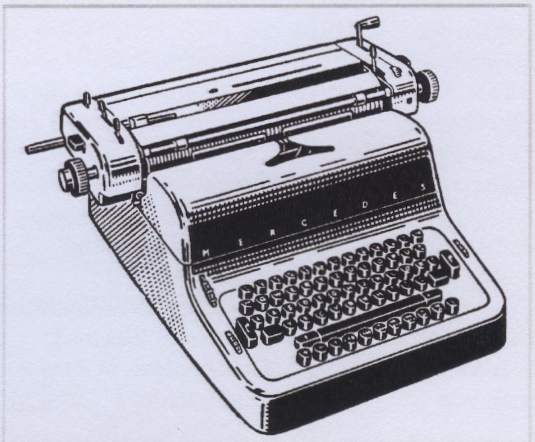
Seit Thüringen zur sowjetischen Besatzungszone gehörte, standen die „Mercedes-Werke" als amerikanisches Eigentum unter dem besonderen Schutz der Regierung der UdSSR.



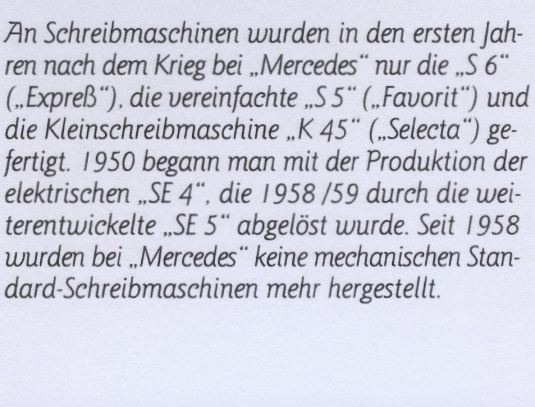
Die Nachkriegsmodelle bei „Mercedes":



Die „Mercedes S 6" aus der Vorkriegsproduktion



Die neu entwickelte elektrische „SE 4"



Die elektrische „SE 5", später unter der Bezeichnung „Cellatron SE 5"

An Schreibmaschinen wurden in den ersten Jahren nach dem Krieg bei „Mercedes" nur die „S 6" („Expreß"), die vereinfachte „S 5" („Favorit") und die Kleinschreibmaschine „K 45" („Selecta") gefertigt. 1950 begann man mit der Produktion der elektrischen „SE 4", die 1958/59 durch die weiterentwickelte „SE 5" abgelöst wurde. Seit 1958 wurden bei „Mercedes" keine mechanischen Standard-Schreibmaschinen mehr hergestellt.

Da das eigene Typenwerk in Berlin (ehemals „Iris-Type") im Westsektor lag, begann man 1950 in Zweigwerk Steinbach-Hallenberg mit der Produktion von Schreibmaschinentypen, nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern auch für andere Werke. Später wurden auch Typen für Addiermaschinen, Typenstangen, Typenräder und Ziffernrollen hergestellt.

Die Entwicklung neuer Maschinen konzentrierte sich bei „Mercedes" mehr auf Rechen- und Buchungsmaschinen und seit Anfang der 1960-er Jahre auf Datenerfassungsgeräte und Computer. 1964 erschien der erste leistungs-fähige Kleincomputer „SER 2b" auf dem Markt, dem in den nächsten Jahren weitere Entwicklungen folgten.

Das Ende der „Mercedes Büromaschinen-Werke AG i.V."

Da die „Mercedes Büromaschinen-Werke AG in Verwaltung" ausländisches Eigentum war (gesichert durch internationale Bestimmungen), waren notwendige Investitionen zur Weiterentwicklung des Betriebes nicht ohne weiteres möglich. Um diesen Nachteil zu beseitigen (nach offizieller Darstellung), wurde zum 1. Juli 1967 der volkseigene Betrieb „Rechenelektronik Meiningen/Zella-Mehlis" ins Leben gerufen.

Mit dem 30. Juni 1967 stellte die „Mercedes Büromaschinen-Werke AG in Verwaltung" ihre wirtschaftliche Tätigkeit ein. Ihre Betriebsmittel stellte sie dem neuen volkseigenen Betrieb zur Verfügung.

1969 wurde der „VEB Rechenelektronik Meiningen/Zella-Mehlis" dem neu gebildeten „Kombinat Zentronik" zugeordnet und 1977 in das „Kombinat Robotron" eingegliedert. Der Betrieb trug nun den Namen „VEB Robotron-Elektronik Zella-Mehlis".

Mit der Wende kam 1990 das Ende des „Kombinats Robotron" und damit auch das endgültige Aus für die ehemaligen „Mercedes Büromaschinen-Werke AG". Die Betriebsstätten in Zella-Mehlis wurden stillgelegt.

Zeittafel „MERCEDES BÜROMASCHINEN-WERKE AG"

1906	11. Dezember: Gründung der „Mercedes Büromaschinen G.m. b.H." in Berlin durch Dr. Mez, Besitzer der „Fabrik Stolzenberg"
1907	Herbst: „Mercedes 1", konstruiert durch Franz Schüler, noch nicht ausgereift
1907	Übernahme des „Mathematisch-Mechanischen Instituts Ch. Hamann", Berlin
1908	1. Oktober: Nach Umzug der Produktion nach Zella-Mehlis, Beginn der Produktion von Schreibmaschinen
1908	31. Dezember: Erste „Mercedes Modell 2" ausgeliefert
1911	Erste „Mercedes-Euklid"
1911	Verbesserte „Mercedes 3"
1912	Umzug der Verwaltung von Berlin nach Mehlis
1913	Umzug der Rechenmaschinen-Produktion nach Mehlis
1914	Knapp 600 Mitarbeiter
1914	bis 1918: Erster Weltkrieg: Rüstungsaufträge
1917	Kauf der Rüstungsfabrik „Demag" im Ortsteil Zella
1917	„Mercedes Büromaschinen- und Waffenwerke GmbH"
1918	Fast 1.300 Mitarbeiter
1921	„Mercedes Elektra"
1924	„Mercedes 4"
1926	„Mercedes 5" + „Addelektra"
1927	„Mercedes Elektra 2"
1927	Umwandlung in eine Aktiengesellschaft
1929	2.200 Mitarbeiter
1930	„Mercedes 6" („Expreß")
1931	Verkauf der Aktienmehrheit an „Underwood-Elliott-Fisher"
1931	„Klein-Mercedes" (Underwood)
1932	„Mercedes Favorit"
1932	Nur noch 1.230 Mitarbeiter
1933	„Mercedes 33" + „Prima"
1933	„Mercedes Elektra 3"
1934	„Mercedes Selecta"
1935	Kauf der „Adrema", Berlin
1936	„Mercedes Superba"
1937	Rund 3.200 Mitarbeiter
1940	bis 1945: Rüstungsproduktion
1942	Bau eines Zweigwerkes in Steinbach-Hallenberg
1945	4. April: Schließung des Werkes
1945	4. Juni: Wiederaufnahme der Produktion mit 150 Arbeitern
1950	„Mercedes SE 4"
1950	Beginn der Typenfertigung
1958	„Mercedes SE 5"
1964	Kleincomputer „SER 2b"
1967	Baubeginn Werksneubau in Meiningen
1967	30. Juni: Einstellung der wirtschaftlichen Tätigkeiten
1967	1. Juli: „VEB Rechenelektronik Meiningen/Zella-Mehlis"
1969	„Kombinat Zentronik"
1977	„Kombinat Robotron"
1990	Ende des „Kombinats Robotron" und Schließung der Werke

📖 Nr. 1:
Adler, Triumph
Die Adler-Werke vorm. Heinr. Kleyer AG
Die Triumph-Werke Nürnberg AG

📖 Nr. 2:
Continental, Mercedes
Die Wanderer-Werke AG
Die Mercedes Büromaschinen-Werke AG

📖 Nr. 3:
Hassia, Torpedo, Stoewer
Die Weil-Werke GmbH
Die Bernh: Stoewer A.G.

📖 Nr. 4:
Ideal, Erika, Frister & Rossmann, Senta
Die Akt.-Ges. vorm. Seidel & Naumann
Die A.G. vorm. Frister & Rossmann

📖 Nr. 5:
Mignon, AEG, Orbis, Olympia, Optima
Die A.E.G. / Olympia-Werke AG
VEB Optima Büromaschinenwerk

📖 Nr. 6:
Urania, Perkeo, Kappel, Groma
Die Clemens Müller AG
Die Maschinenfabrik Kappel
Die Maschinenfabrik G. F. Grosser

📖 Nr. 7:
Kanzler, Helios, -Klimax, Neya, Liliput
Die Kanzler Schreibmaschinen A.G.
Die Metallwarenfabrik A. Ney
Justin Wm. Bamberger & Co.
Deutsche Kleinmaschinen-Werke
Helios Schreibmaschinen GmbH

📖 Nr. 8:
Rheinmetall, Supermetall, Soemtron, Siemag
Die Rheinmetall AG
Siemag Feinmechanische Werke GmbH

📖 Nr. 9:
IBM, Bing, Orga, Princess
Die IBM Deutschland GmbH
Die Bing-Werke AG / Orga AG
Die Keller & Knappich GmbH

📖 Nr. 10:
DWF, Jewett, Germania, Regina, Fortuna
Deutsche Waffen- und Munitions-Fabriken
Schreibmaschinenfabrik Sundern, Scheffer
Die Maschinenfabrik Schilling & Krämer
Die Waffenfabrik J. P. Sauer & Sohn

📖 Nr. 11:
Glashütte, Mentor, Meteor, Vasanta, Titania
Schreibmaschinen-Industrie Glashütte
Metall-Industrie Schönebeck A.-G.
Sächs. Strickmaschinen-Fabrik 'Meteor'
Die AG Mix & Genest
Die Titania Schreibmaschinen G.m.b.H.

📖 Nr. 12:
Hammonia, Kosmopolit, G & K, Gundka, Frolio, Odoma, Gossen-Tippa, Voss
Guhl & Harbeck, Hamburg
Die Gundka-Werk GmbH
Die Odo-Maschinenfabrik GmbH
Die P. Gossen & Co. GmbH
Die Schreibmaschinenfabrik Voss

Die Reihe

„Die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Fabriken"

umfasst die nebenstehenden Abhandlungen

Die Broschüren können bestellt werden:
a) beim Autor (Anschrift S. 2)
b) im Internet:

Mercedes Plakat

Wanderer Fabrikbild